

befohrten Garnisonshofe. Daß unter solchen Umständen Defektionen an der Tagesordnung sind, versteht sich von selbst. Aber grauenvolle Strafen warten dessen, der ergriffen wird; das Beste ist dann noch die Vollstreckung des Todesurteils. Wehe dem, der als Defektor den Arabern in die Hände fällt; die Qualen, die dort jeder Gefangene zu erleiden hat, sind nicht mit Worten zu beschreiben. Man sieht seitens der Vorgesetzten sehr darauf, möglichst viel Leute in die Arbeiter-Abteilungen zu bringen, in denen die Armen den ärgsten, ungläublichen Martern unterworfen werden. Leider wird den Defektoren nicht die Unterstützung seitens der deutschen Konsulate zuteil, die man wohl erwarten dürfte. Auch wer Frankreich 13, 14 Jahre mit seinem Blute gebietet und sein Leben für die Republik eingekauft hat, erwirbt nicht einmal den Anspruch auf die von der Regierung ausgesetzte Pension; man wird stets einen Grund zu vorzeitiger Entlassung finden. Den Werbem für die Legion ist kein Mittel zu schlecht, um Opfer anzulocken, und darum heißt es: Augen auf! Gern und freudig solle jeder die Militärpflicht in Deutschland auf sich nehmen.

Außerordentlich lebhafter Beifall folgte den fast zweistündigen Ausführungen des Herrn Dost, der schließlich noch ein von einem Deutschen verfaßtes Gedicht „Der Legionär“ zum Besten gab.

Aus dem Reich.

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Nordamerika.

Der neue amerikanische Botschafter in Berlin, James W. Gerard, hat sich über seine Mission als diplomatischer Vertreter seines Landes ungefähr wie folgt geäußert: Ich betrachte es als meine vornehmste Aufgabe, den historischen Ueberlieferungen getreu daran mitzuarbeiten, ein immer besseres Verständnis zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu erzielen, und bin mir bewußt, damit auf die Erfüllung einer der höchsten Kulturmissionen hinzuwirken. Ich werde nach Kräften darauf hinwirken, daß die Vereinigten Staaten und Deutschland in allen politischen und wirtschaftlichen Fragen, wenn sich irgendwie die Möglichkeit dazu bietet, Hand in Hand gehen, und in diesem Sinne soll es drüben meine erste Aufgabe sein, das Möglichste zu versuchen, Deutschland doch noch zur offiziellen und würdigen Beteiligung an der Weltausstellung in San Francisco zu veranlassen. Sollten meine Bestrebungen in dieser Beziehung fehlschlagen, so muß ich mich natürlich damit bescheiden; aber ich kann mir eine Weltausstellung, auf der Deutschland nicht vertreten ist, gar nicht denken, und hoffe bestimmt auf Erfolg.

Die Landtagswahl in Rottweil.

Die mit großer Spannung in Württemberg erwartete Landtagswahl in Rottweil hat mit dem Siege des nationalliberalen Kandidaten geendet und damit eine neue interessante Parteilage in der Zweiten Kammer geschaffen. Es erhielten im zweiten Wahlgang der Kandidat des Zentrums, Stadtschultheiß Glühner (Rottweil) 4334 Stimmen, der nationalliberale Kandidat, Gärtnermeister Müller (Schwemningen), der von der Volkspartei und der Sozialdemokratie unterstützt wurde, 4551 Stimmen. Müller ist somit gewählt. Beim ersten Wahlgang verlor der Zentrumskandidat 148 Stimmen zur absoluten Mehrheit; im zweiten Wahlgang siegte der nationalliberale

Kandidat mit einer Mehrheit von 217 Stimmen.

Der Ausfall der Wahl ist insofern von besonderer Bedeutung, als nunmehr die Gleichgewichtsfrage zwischen Zentrum und Bauernbund einerseits, Nationalliberalen, Volkspartei und Sozialdemokratie andererseits, die beim Zusammentritt der im Dezember v. J. gewählten Zweiten Württembergischen Kammer mit je 46 Stimmen bestand, eine Veränderung zumungunsten der Rechtsparteien erfahren hat, die, wenn es den liberalen Parteien bei der bevorstehenden Erziehung im Bezirk Gerabronn gelingt, das bisher in liberalem Besitz befindliche Mandat dieses Wahlkreises zu behaupten, eine, wenn auch nur schwache Mehrheit der Linken im württembergischen Landtag herbeiführen würde. Die Linke hätte dann mit 47 Stimmen das Uebergewicht über die Rechte mit 45 Stimmen. Da das Präsidium der Zweiten Kammer zurzeit ausschließlich aus Mitgliedern der Rechtsparteien besteht, wäre infolge einer Verschiebung des Stärkeverhältnisses

zumungunsten der Rechten eine Präsidialkrisis unter Umständen nicht ausgeschlossen.

Tausendjahrfeier der Stadt Kassel.

Ein Bericht aus Kassel, 27. September, besagt: Schon in den frühen Morgenstunden herrschte in den Straßen ein erwartungsvolles Leben und Treiben, in das um 7 Uhr die getragenen Posaunenklänge von Choralen von den Türmen des Rathauses und einiger Kirchen herniederdröhnten. Um 10 Uhr begannen auf dem weiten Festplatz vor dem in der Karls- und Spielveranstaltungen der Schüler und Schülerinnen der höheren Lehranstalten. Die Darbietungen wurden von einer gewaltigen Zuschauermenge mit ungeteiltem Beifall aufgenommen. Währenddessen fand gegen Mittag im Stadtverordneten-Saal des Rathauses der Festakt statt, dem als Vertreter des Kaisers Prinz August Wilhelm beizuhöhen. In seiner Festrede gab der Kulturhistoriker Professor Dr. Georg Steinhilber einen kurz gefaßten Ueberblick über

die Entwicklung der Stadt und würdigte ihre Bedeutung. Im Anschluß an den Festakt wurde ein von der Stadt gegebenes Frühstück eingenommen. In der Mittagsstunde gaben Militärkapellen in den verschiedenen Stadtteilen Promenadenkonzerte. Von den weiteren festlichen Veranstaltungen des heutigen Tages sind die von Posaunenführern einer unübersehbaren Menschenmenge dargebotenen Volks- und Watalandslieder-Vorträge zu erwähnen. Ein Radfahrerregiment löste die Gesangsvorträge ab. Abends gab das Königl. Hoftheater als Festvorstellung Emil Jacobis „Chassala“. Mit Eintritt der Dunkelheit begann die Illumination und bald lag Kassel in festlichem Lichterglanz. Den Beschluß des Tages machte ein Fackelzug, worauf eine Serenade vor dem auf dem Friedrichsplatz eigens zur Tausendjahrfeier aufgestellten Chassala-Standbild folgte.

Der Reichskanzler sandte folgendes Glückwunschtogramm: „Der Residenzstadt Kassel spreche ich zu der erhebenden Feier ihres 1000jährigen Bestehens aufrichtigste Glückwünsche aus. Die großartige Entwicklung, welche das altehrwürdige Gemeinwesen in den letzten Jahrzehnten insbesondere als Residenz Ihrer Majestäten genommen hat, bietet sichere Bürgschaft dafür, daß sie auf dem Wege nach aufwärts auch weiterhin den immer wachsenden neuen Kulturaufgaben voll gerecht werden wird. Ich bedauere nochmals, daß ich verhindert bin, persönlich an den Gedenktagen teilzunehmen und wünsche dem Feste unter den Auspizien der königlichen Prinzen einen glänzenden Verlauf.“

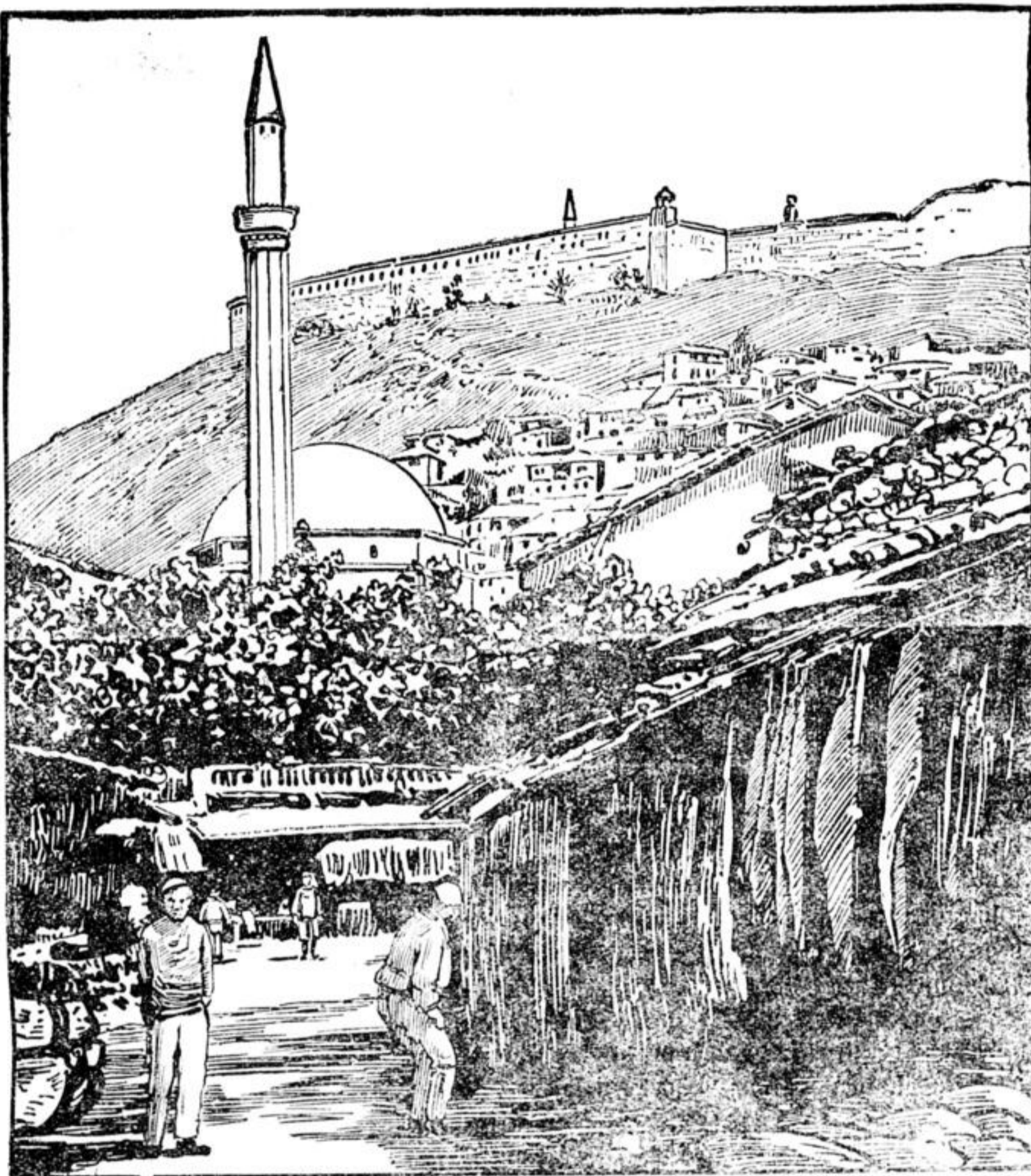
Unter den vom Oberbürgermeister bei dem Festakt bekanntgegebenen Stiftungen und Geschenken befindet sich eine Stiftung von weiteren 250 000 Mark für Errichtung des projektierten Volksschwimmbades durch den Geheimen Kommerzienrat Dr. Henschel.

Der zweite Krupp-Prozess.

Am 23. Oktober wird vor der II. Strafkammer des Königl. Landgerichts I Berlin die Hauptverhandlung gegen Brandt u. Gen. wegen Verrats militärischer Geheimnisse und Bestechung beginnen. Es ist dies die Bezeichnung, unter der die sog. Krupp-Affäre die Gerichtsbehörden beschäftigt. Die im Februar d. J. zuerst gegen Brandt und zwei andere Angehörige der Firma Krupp eingeleitete Untersuchung hatte zeitweise einen großen Umfang angenommen und sich im ganzen gegen 11 Personen gerichtet, von denen 10 als Leiter oder Angestellte der Firma Krupp angesehen oder angehört haben. Die Staatsanwaltschaft hat aber nach Abschluß der gerichtlichen Voruntersuchung die öffentliche Anklage nur gegen drei der Angeeschuldigten aufrechterhalten. Auch von diesen hat das Gericht noch einen außer Verfolgung gesetzt, so daß sich in der mündlichen Verhandlung neben dem bereits aus der Verhandlung des Königl. Kommandanturgerichts gegen Tilian u. Gen. bekannten Berliner Vertreter der Firma Krupp, Maximilian Brandt, noch einer der maßgebenden Leiter der Firma Krupp zu verantworten haben wird.

Die Tagung der Bodenreformer.

Die am Sonnabend in Straßburg begonnene 23. Hauptversammlung des Bundes deutscher Bodenreformer wurde von Unterstaatssekretär Wandel im Namen der Regierung von Elsaß-Lothringen mit einer Ansprache begrüßt. Er wünschte der Tagung der Bodenreformer, deren Bestrebungen im Elsaß schon auf Grund der allfranzösischen Gesetzgebung reges



Die von den Albanern eingenommene serbische Stadt Dibra.

Die Stadt Dibra, wo jetzt noch 5000 Albanier angekommen sind, sieht augenblicklich im Vordergrund der Ereignisse an der serbisch-albanischen Grenze. Die Stadt liegt am Schwarzen Drin in dem von Serbien neu okkupierten ehemals türkischen Gebiet, hart an der serbisch-albanischen Grenze und hat 10—12 000 in

Stahl- und Lederarbeiten geschickte Einwohner. Dibra wird jetzt von den Albanern besetzt und ist zum Sammelpunkt der albanischen Streitkräfte gemacht worden. Von hier aus werden auch die albanischen Truppen dirigiert. Außerdem befindet sich jetzt auch Jisa Bojsetinaj mit dem albanischen Stabe in Dibra.

Im Geistertal.

Ein Roman von der Insel Mallorca von Ann y Wothé.

19) (Nachdruck verboten.) Copyright 1911 by Anny Wothé, Leipzig.
Mare schritt schweigend zur Klingel und gab dem auf die Treppe tretenden Diener ihre Befehle.
Ihre Lippen preßten sich fest aufeinander. Ein feindseliges Gefühl stieg in ihr auf und ihre Augen bekamen einen harten, kalten Glanz. Wenige Minuten später neigte sich Jamos hohe Gestalt vor der Prinzessin.
„Hohheit haben befohlen“, begann er kurz, ohne die Anrede der hohen Frau abzuwarten.
„Es scheint mir, Sie sind nur ungern diesem Befehle nachgegeben, Don Jamos y Cole“, gab die Prinzessin spöttisch zurück, indem sie nachlässig mit der Hand auf einen der Korbfessel wies.
Der Verwalter machte jetzt Mare eine knappe Verbeugung und nahm ungeduldet der Prinzessin gegenüber Platz.
„Hohheit wollen verzeihen, wenn es mir bisher nicht möglich war, den Wünschen Eurer Hohheit nachzukommen, wie ich auch um Entschuldigung bitten muß, wenn ich in meinem Arbeitszuge vor Hohheit erscheine. Der strikte Befehl duldet keinen Aufschub“, fügte er mit einem leisen Lächeln hinzu, das dem ersten Gesicht so gut stand, und ich empfehle daher meine ganze Unzulänglichkeit Eurer Hohheit Nachsicht und Güte.“
„Darf ich Sie einladen, mit uns zu frühstücken?“ antwortete die Prinzessin liebenswürdig.
„Liebste Mare, willst Du wohl so gut sein?“
„Wie Hohheit befehlen!“
Werde, Jamos y Cole und Mare, hatten die Worte gleichsam in einem Atem gesprochen. Jetzt sahen sie sich ernst, prüfend, kalt, abwehrend in die Augen.
Mares Augen blieben ernst. In die des Verwalters stieg ein leises Lächeln.
„Das ist nämlich die einzige Stunde, bester Don Jamos y Cole“, lachte die Prinzessin halb amüsiert, halb bitter auf, „wo ich frei von aller lästigen Etikette mich als Mensch mit dem Menschen fühlen darf. Diese Stunde habe ich für

mich und meine Freundin, Fräulein v. Lübben, gerettet. Ich freue mich über den Zufall, daß Sie es nicht ungenutzt verstreichen soll, ertragfähig sein, und ich habe mich, so lange ich hier bin, bemüht, jede Chance in dieser Hinsicht auszunützen.“
„Ich verstehe nichts von Geschäften, bester Don y Cole, aber ich finde sie abgenußt. So gar die armen Dinger, die geknickten Blumen, müssen dafür herhalten. Hat das Seine Hohheit der Prinz so angeordnet?“
Mare, die ihre Herrin fortgesetzt im Auge behielt, dachte: „Aha, jetzt kommt es! Wo ganz unauffällig will es Celeste diesem Menschen beibringen, daß sie wohl unterrichtet über die Ankunft des Prinzen ist.“
„Seine Hohheit hat mir ganz freie Hand gelassen. Die Erträge der Güter haben sich in den letzten Jahren bedeutend gehoben, und ich hoffe, dadurch die Zufriedenheit meines hohen Herrn zu erringen.“
„Ist das Ihr einziger Ehrgeiz?“
Die Prinzessin fragte kurz und scharf.
„Ich habe keinen anderen, Hohheit.“
„Sie tun mir leid, Don y Cole. Na, der Prinz — sie sagte absichtlich nicht mein Gemahl — wird ja gewiß bei seiner Ankunft seine hohe Zufriedenheit darüber äußern. Geld ist ja wohl das, was man zumeist zu einem glücklichen, sorglosen Dasein vermögen hat. Meinst Du nicht auch, Mare?“
„Hohheit“, bat das junge Mädchen, unwillkürlich beide Hände bittend erhebend.
„Sehen Sie, Don y Cole“, wandte sich die Prinzessin zu dem Verwalter, der befremdet in das schöne Antlitz der hohen Frau sah, „Fräulein v. Lübben gehört auch zu denen, die zittern, wenn ich mal frei und offen meine Meinung äußere.“
„Gewiß nicht, Hohheit, nur meine ich, es sei nicht angenehm vor Fremden.“
Der Verwalter blickte zornrot in das unbewegte Antlitz des jungen Mädchens, das so kalt die verletzenden Worte sprach.
„Sie meinen, mein gnädiges Fräulein, es sei zu gefährlich“, spottete er. „Ich danke Ihnen für das Mißtrauen, was Sie mir ausstellen

besten Kräften zu heben und ihn vor Schaden zu bewahren. Ein Gut, wie dieses hier, muß, wenn es nicht Unsummen verschlingen soll, ertragfähig sein, und ich habe mich, so lange ich hier bin, bemüht, jede Chance in dieser Hinsicht auszunützen.“
„Ich verstehe nichts von Geschäften, bester Don y Cole, aber ich finde sie abgenußt. So gar die armen Dinger, die geknickten Blumen, müssen dafür herhalten. Hat das Seine Hohheit der Prinz so angeordnet?“
Mare, die ihre Herrin fortgesetzt im Auge behielt, dachte: „Aha, jetzt kommt es! Wo ganz unauffällig will es Celeste diesem Menschen beibringen, daß sie wohl unterrichtet über die Ankunft des Prinzen ist.“
„Seine Hohheit hat mir ganz freie Hand gelassen. Die Erträge der Güter haben sich in den letzten Jahren bedeutend gehoben, und ich hoffe, dadurch die Zufriedenheit meines hohen Herrn zu erringen.“
„Ist das Ihr einziger Ehrgeiz?“
Die Prinzessin fragte kurz und scharf.
„Ich habe keinen anderen, Hohheit.“
„Sie tun mir leid, Don y Cole. Na, der Prinz — sie sagte absichtlich nicht mein Gemahl — wird ja gewiß bei seiner Ankunft seine hohe Zufriedenheit darüber äußern. Geld ist ja wohl das, was man zumeist zu einem glücklichen, sorglosen Dasein vermögen hat. Meinst Du nicht auch, Mare?“
„Hohheit“, bat das junge Mädchen, unwillkürlich beide Hände bittend erhebend.
„Sehen Sie, Don y Cole“, wandte sich die Prinzessin zu dem Verwalter, der befremdet in das schöne Antlitz der hohen Frau sah, „Fräulein v. Lübben gehört auch zu denen, die zittern, wenn ich mal frei und offen meine Meinung äußere.“
„Gewiß nicht, Hohheit, nur meine ich, es sei nicht angenehm vor Fremden.“
Der Verwalter blickte zornrot in das unbewegte Antlitz des jungen Mädchens, das so kalt die verletzenden Worte sprach.
„Sie meinen, mein gnädiges Fräulein, es sei zu gefährlich“, spottete er. „Ich danke Ihnen für das Mißtrauen, was Sie mir ausstellen

aber ich habe auch nicht den Ehrgeiz, ein anderer zu scheitern, als ich bin.“
Mare sah ihn durchdringend ins Gesicht, und unter dem Blick dieser ersten Augen wurde sein Antlitz plötzlich ganz blaß.
„Hatte er nicht soeben eine ganz bewußte Lüge ausgesprochen, wo er doch meinte, seiner innersten Ueberzeugung Ausdruck gegeben zu haben?“
„Schein“, antwortete die junge Hofdame mit leiser Bitterkeit, „ist doch alles im Leben. Auf ihn kommt es an, nicht darauf, was und wer wir wirklich sind. Der Schein trägt, ist eine wohlfeile Redensart. Der Schein wird geliebt und nicht die Wahrheit.“
„Ich bin früher auch ein sogenannter Wahrheitsapostel gewesen, mein gnädiges Fräulein“, gab Jamos interessiert zurück, „aber ich bin davon zurückgekommen, seitdem ich eingesehen habe, daß die Wahrheit nirgends willkommen ist, daß man nur Lügen mit ihr schlagen kann, ohne sie zu heilen, und daß man mit der vermeintlichen Wahrheit in den meisten Fällen nur sich selber nützt, niemals dem lieben Nächsten. Ich habe einen anderen Ehrgeiz, das ist der, vor sich selber wahr zu sein. Im Herzen ehrlich. Nicht das Wort auf der Lippe tragen, das uns oft leider durch die Verhältnisse aufgezwungen wird, sondern unser eigenes Fühlen und Denken rein und ohne Fehler erhalten.“
„Bravo!“ rief die Prinzessin dazwischen.
„Sie haben nur zu Recht, Don y Cole. Fräulein v. Lübben werden Sie so leicht nicht überzeugen, sie hat bei Ihrer Jugend noch nicht gelernt, das ganze Leben als eine einzige, große Lüge zu betrachten. Wer sich darin, ohne Nergernis zu erregen, auf Schleichwegen durchwindet, der hat den Preis errungen.“
„Hohheit erlauben mir, zu widersprechen. Das Leben bietet so mannigfache, reiche Freudenquellen, daß es geradezu Sünde wäre, ihnen nicht nachzuspüren. Nur müssen wir diese Quellen der Freude in uns tragen. Und wenn uns das Schicksal wohl will, und wir sie mit einem anderen Herzen teilen können, da empfinden wir, daß das Leben köstlich ist, wie der Sonnenglanz eines Frühlingstages.“

(Fortsetzung folgt.)

Interess
Bürgern
feiner
burg
Ueber
bodens
tionen
geben,
unter
Der Br
tags, d
Namen
Dr. Ca
burg u
tätigp
treter
brechen
den h
den C
Stelle.
Vertret
hob die
Kommun
ren Re
die des
gehoben
reformen
machte
blich üb
wegung
zweites
Berchm
Auch er
James
Der
thou
sichen
stian
rief: „
Bei der
erwidert
Nede de
h in d
re ich
und Wa
druck d
danken
allen
als Ver
Stolz an
v erst
leicht h
sten Ho
den klein
Schul
fortzufe
die Klein
chem die
landes
Stolz, u